

SWR2 Wissen

Holocaust-Gedenken

Wie Jugendliche das Erinnern lernen

Von Claudia Fuchs

Sendung: Samstag, 31. Oktober 2020, 8:30 Uhr

(Erstsendung: Samstag, 9. November 2019)

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

Zeitzeugen, die von ihrer Geschichte erzählen könnten, gibt es bald nicht mehr. Doch Gedenkstättenbesuche sind für Schulklassen oft nur öde Pflichtbesuche. Wie vermittelt man Jugendlichen den Holocaust?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

OT 01:

Atmo Osthofen Vortragsraum

Sprecherin:

An einem Junimorgen sitzen die Neuntklässler des Binger Stefan-George-Gymnasiums erwartungsvoll in einem Vortragsraum der Gedenkstätte Osthofen. Der Raum ist klein, die Wände kahl und unverputzt. Die Stühle, auf denen die Schüler sitzen, sind in U-Form aufgestellt. Vorne steht ihr Guide, die Lehramtsstudentin Nina Dürr.

OT 02:

Nina Dürr u. Schüler: Kommt, sagt mal was, was verbindet ihr mit Konzentrationslager? Welche Bilder habt ihr im Kopf?

OT 03:

Fortsetzung: Also, eigentlich eher negative Bilder, wo Menschen leiden, hungern müssen, es ihnen nicht so gut geht, sieht man ja vielleicht auch an dem Raum, dass es nicht so schön ist, vielleicht.

Sprecherin:

Nina Dürr zeigt den Jugendlichen Bilder auf einem Overheadprojektor.

OT 04:

Nina Dürr *unter Text Sprecherin langsam ausblenden:* Ich habe euch hier 'n Bild aufgelegt. Was könnt ihr denn auf dem Bild erkennen? Was könnt ihr sehen?

OT 05:

Ja, den Eingang von dem Konzentrationslager hier. Vor älterer Zeit. Als es eben noch als Konzentrationslager genutzt wurde. Zeitlich können wird das sogar sehr gut bestimmen ...

Ansage:

Holocaust-Gedenken – Wie Jugendliche das Erinnern lernen.

Eine Sendung von Claudia Fuchs.

Sprecherin:

Im Oktober 2019 versucht ein schwerbewaffneter Rechtsextremist eine Synagoge in Halle zu stürmen und möglichst viele Juden zu töten. Dass sein Plan misslingt, ist Zufall. Rund 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs müssen Juden in Deutschland um ihr Leben fürchten. Viele berichten von antisemitischen Anfeindungen im Alltag. Der Hass richtet sich auch gegen Andersdenkende, gegen Homosexuelle und Zuwanderer und bedroht die offene Gesellschaft.

Um die demokratische Grundhaltung von Jugendlichen zu stärken, besuchen viele Lehrkräfte mit ihren Schülern deshalb Gedenkstätten.

Sie nehmen an Führungen teil und nutzen die pädagogischen Angebote vor Ort. Das Erinnern ist wichtig. Aber wie vermittelt man Jugendlichen den Holocaust? Wie sollen Schulen mit dem Thema umgehen und wie gut müssen Lehrkräfte selbst vorbereitet sein für den Besuch in einer Gedenkstätte, für Diskussionen in ihren Klassen über Nationalsozialismus und Judenhass?

OT 06:

Filmausschnitt (etwa ab 2:20 im Film)

Warum war Frau Silberstein vorhin so traurig?

Weil die Silbersteins vielleicht bald verreisen müssen.

Verreisen? Wohin denn?

Ins Spielzeugland.

Sprecherin:

Der Kurzspielfilm "Spielzeugland", den sich die Schüler auf YouTube ansehen können, thematisiert die Deportation einer jüdischen Familie und die Reaktionen von Freunden und Nachbarn. Eine enge Kinderfreundschaft droht durch den Holocaust zu zerreißen.

OT 07:

Ins Spielzeugland? Da will ich auch hin.:

Das geht nicht, Junge.

Ich will aber mit ins Spielzeugland.

Ich hab gesagt Nein. Und jetzt iss!

Papa hätte es mir erlaubt.

Sprecherin:

Die Gedächtnisforscherin Professor Astrid Erll von der Goethe-Universität in Frankfurt kennt den Film "Spielzeugland". Erll ist Gründerin der internationalen "Frankfurt Memory Studies Platform", die Gedächtnisforscher aus unterschiedlichen Disziplinen und Ländern vernetzt und Veranstaltungen zum Thema Erinnerung initiiert. Sie kann "Spielzeugland" für den Unterrichtseinsatz empfehlen.

OT 08:

Erll: Also, das ist 'n wunderbarer erster Anlass, wo man sehen kann, wie die Konstellation damals war. Die Nazis, die mit im Mietshaus gewohnt haben, die sich gefreut haben, dass die Juden abtransportiert werden. Die moralischen Fragen, vor denen man steht. Das ist filmisch unglaublich gut gemacht.

Sprecherin:

Auch am Binger Gymnasium haben einige Schüler den Film gesehen. Die evangelische Religionslehrerin Sabine Gessner hat ihn in mehreren Sequenzen gezeigt und mit ihren Schülern analysiert und diskutiert. Frau Gessner und ihr Kollege Markus Dillmann fahren gemeinsam mit ihren Schülern nach Osthofen. Im katholischen Religionsunterricht hat Markus Dillmann mit seinen Schülern über die Funktion eines Konzentrationslagers gesprochen.

OT 09:

Schüler u. Dillmann: Also, das ist auch 'ne Umerziehungsstelle für von der politischen Seite aus gesehen, falsch denkende Leute gewesen.

Sprecherin:

Osthofen, in der Nähe von Worms, war kein Vernichtungslager. In dem sogenannten Schutzhaftlager wurden politische Gegner inhaftiert; mehr als achtzig Prozent waren Sozialdemokraten, aber auch Kommunisten und Mitglieder der Zentrumspartei waren darunter. Die Gedenkstätte Osthofen ist nur etwa fünfzig Kilometer von Bingen entfernt. Trotzdem ist das Lager in den Familien der Schüler nur selten ein Thema. Die 14-Jährige Leonie spricht für die Mehrheit der Klasse.

OT 10:

Leonie: Nein, ich war noch nie in einem Konzentrationslager. Ich denke, dass es sehr spannend wird und dass wir viele neue Eindrücke bekommen werden.

Sprecherin:

Gespräche mit ihren Eltern gab es darüber erst jetzt wegen der geplanten Exkursion.

OT 11:

Leonie: Die meinten, dass sie das gut finden, damit wir auch mal sehen, was passiert ist, dass wir lernen, dass sich das nicht wiederholen soll.

Sprecherin:

Von ähnlichen Reaktionen ihrer Eltern, die zur zweiten Nachkriegsgeneration gehören, berichten die meisten Schüler. Der 15-jährige Nils wollte mehr über den Holocaust erfahren.

OT 12:

Nils: Ja, wir hatten das Thema in der Schule und dann kamen wir auf die Idee, dass es ja eine sehr interessante Exkursion wäre, wenn man mal zu einem Konzentrationslager fahren würde. Wir in unserer Reli-Gruppe hatten die Idee.

Sprecherin:

In Osthofen werden die Schüler an einer Führung teilnehmen und die Dauerausstellung besuchen. Für dieses Angebot entscheiden sich die meisten Schulen. Sabine Gessner und Markus Dillmann fahren zum ersten Mal mit Schülern in ein Konzentrationslager.

Der Religionslehrer lässt den Zweck der Lager im Dritten Reich erarbeiten.

OT 14:

Schüler: Klar, man hat das Umerziehung genannt, aber eigentlich hat man nur die weggesperrt, die einem nicht gepasst haben, das Umerziehen in der Richtung ist ja jetzt nicht wirklich so durchgeführt worden.

Sprecherin:

Osthofen gehört zu den frühen Konzentrationslagern und wurde bereits im März 1933 errichtet, also wenige Wochen nach der Machtergreifung. Im Lager selbst, das im Juli 1934 aufgelöst wurde, ist niemand gestorben, auch wenn man schwer einschätzen kann, welche Häftlinge später an den Folgen von Mangelernährung, Kälte und Schikanen durch das Wachpersonal verstarben. Acht Jahre nach der Schließung des Lagers setzte die Mainzer Schriftstellerin Anna Seghers mit ihrem Roman "Das siebte Kreuz", der 1942 in den USA veröffentlicht und 1944 verfilmt wurde, den politischen Häftlingen in Osthofen ein literarisches Denkmal.

OT 15:

Nina Dürr: Ich kann mir unheimlich schwer vorstellen, dass die Männer hier effektiv schlafen konnten auch. Aber das ist zumindest der Raum, in dem sich die Häftlinge den größten Teil aufhalten.

Sprecherin:

Die kahle Schlaf- und Aufenthaltshalle ist ein zentraler Ort der Gedenkstätte. Nina Dürr schildert die quälende Kälte, die fehlende Privatsphäre und die Strohsäcke, auf denen die Männer anfangs nächtigten.

OT 16:

Nina Dürr: Sie sind nachts dann hier eingeschlossen. Sie müssen dann, wenn sie auf Toilette gehen wollen nach draußen, müssen sie sich bei der Wachmannschaft im Nachbarhaus bemerkbar machen....

Text Autorin über OT 16 Dürr

Sprecherin:

Hier ist die Vorstellungskraft der Schüler gefragt, denn die Halle, die später wieder als Fabrik genutzt wurde, ist gänzlich leer. Manche Schülerinnen schauen sichtlich betroffen auf den grauen Betonboden. Der 16-jährige Florian ist enttäuscht.

OT 17:

Florian: Ich fand, dass man sich gar nicht da reinversetzen konnte, wie die Häftlinge sich gefühlt haben, weil das schon alles Ruine war und keine Räume und irgendwelche Sachen an den Wänden waren und somit meine Erwartungen gar nicht getroffen wurden. Ich hab mir das so vorgestellt, dass da noch was da ist, aber da war halt gar nichts mehr.

Sprecherin:

Das Bedürfnis nach konkret Greifbarem und Sichtbarem habe stark zugenommen, sagt Martina Ruppert-Kelly, Leiterin des pädagogischen Dienstes in Osthofen. Die Frage, ob man die Betten in der Halle nicht nachbauen könnte, komme häufig. Das widerspricht aber den Vorstellungen der Gedenkpädagogen.

OT 18:

Ruppert-Kelly: Wir wollen diese Halle so präsentieren, wie sie ist und versuchen, durch Berichte von ehemaligen Häftlingen das greifbar zu machen, denn

nachempfinden, nacherleben, was da manchmal gefordert wird, kann man nicht. Deshalb werden wir nicht rekonstruieren, auch wenn das Bedürfnis danach offensichtlich sehr groß ist.

Sprecherin:

Wirken Erinnerungen nachhaltiger und intensiver, wenn man den Ort der Gräueltaten originalgetreu wiederaufbaut? Dem Bedürfnis nach starken Gefühlen wie Angst und Schrecken muss in Gedenkstätten nicht entsprochen werden. "Es gibt in der Ausstellung nichts zu erleben - nur zu lernen", stellte kürzlich Timo de Rijk, Museumsdirektor des Design Museum Den Bosch, zu seiner Ausstellung über NS-Ästhetik klar. Für die Ausstellung musste de Rijk viel Kritik einstecken. Doch auch Gedächtnisforscherin Astrid Erll sieht das ähnlich.

OT 19:

Erll: Man kann die relative Leere von solchen Orten des Verbrechens auch thematisieren, auch mal fragen, warum ist das denn so, dass die Spuren weg sind. Zum Teil werden ja Staatsterror und Menschenrechtsverletzung von Anfang an gut versteckt. Dann werden solche Verbrechen schnell unter den Teppich gekehrt von der Gesellschaft, die sie mit verübt hat, geduldet hat, davon profitiert hat.

Osthofen wurde ja erst mal in Firmengelände wieder umgewandelt. Und das ist 'ne Form von kulturellem Vergessen oder Vergessen-Machen. Und dagegen richten sich dann Gedächtnisaktivisten wieder wie 1972 die ehemaligen Häftlinge, die die Orte dann für Erinnerung reklamieren. Und ich denke, all das kann man mit Schülern auch thematisieren.

Sprecherin:

Welche Widerstände zu überwinden waren, um das Konzentrationslager Osthofen dem Vergessen zu entreißen, wäre für Schüler eine anregende Fragestellung zur Nachkriegsgeschichte. Osthofen steht hier für viele Orte, deren Bewohner nach 1945 jegliche Verbindung zu den Lagern in ihrer Nachbarschaft möglichst schnell vergessen wollten. Herauszuarbeiten, in welcher Weise die Leere der Räume mit der Leere in den Köpfen der Osthofener Einwohner korrespondiert, ist für Schüler lehrreicher, als nachgebaute Betten zu betrachten. Zumal diese Erinnerungsleere auch Auswirkungen für die Täter hatte, wie die Religionslehrerin Sabine Gessner feststellt.

OT 20:

Gessner: Berührt hat mich tatsächlich der Fakt, dass viele der Täter gar nicht bestraft wurden. Dass die straffrei ausgegangen sind, zum Teil haben die auch in Majdanek ihr Unwesen getrieben, dort eben auch über 10.000 Juden mit vergast und sind ungeschoren davongekommen, das fand ich sehr bedenklich.

Sprecherin:

Die Frage, warum die Täter auch nach 1945 nicht bestraft wurden, schlägt die Brücke zur Justiz in der Nachkriegszeit, die Ursula Krechels ausgezeichnete Roman "Landgericht" ebenso thematisiert wie der Film "Der Staat gegen Fritz Bauer".

Beide Medien werden etwa von der Bundeszentrale für politische Bildung und dem Staatsinstitut für Bildungsforschung für den Unterricht in der Oberstufe empfohlen.

Kreativer Umgang mit dem vorhandenen Material sollte also ein Schwerpunkt der Gedenkarbeit sein, nicht die Klage über sterbende Zeitzeugen. Astrid Erll:

OT 21:

Erll: Je mehr ich mich eigenständig und kreativ mit Material beschäftige, das heißt, je mehr Verknüpfungen ich in meinem Hirn auch aufbaue, desto besser wird das Gelernte auch erinnert. Weil ich in verschiedenen Modi sozusagen operiere. Ich denke nach, ich spreche, ich male, ich spiele Theater, ich betrachte die Vergangenheit aus verschiedenen Standpunkten. Und vergleiche die Vergangenheit immer wieder mit der Gegenwart.

Sprecherin:

Letzteres ist die Transfer-Leistung, die die Schüler im besten Fall erbringen sollten. Dass die Klassen durch mehr Schüler mit Migrationshintergrund immer heterogener werden, heißt für Astrid Erll nicht, dass nun völlig neue gedenkpädagogische Konzepte nötig sind. Man müsse diesen Schülern, die manchmal eigene Kriegs- und Gewalterfahrungen mitbringen, die Gründe für den Gedenkstättenbesuch erklären.

OT 22:

Erll: Das ist etwas, was in der Forschung als Gedächtnisbürgerschaft bezeichnet wird. "Memory citizenship" nennt Michael Rothberg das und das bedeutet, wer in Deutschland wohnt und wer auch Bürger sein will, der beschäftigt sich einfach mit der deutschen Geschichte. Weil man in diesem Staat wohnt und der Staat das Erbe dieser Geschichte antreten muss. Immer noch von 'ner bestimmten Nazi-Industrie profitiert, also, das ist, glaub ich, der Horizont.

Sprecherin:

In Osthofen profitierte man vom kostenlosen Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge bei der Weinlese, als Erntehelfer oder im Straßenbau ... wie die Schüler während des Außenrundgangs auf dem Appellplatz erfahren.

OT 23:

Atmo Dürr unter Text Sprecherin Nächste Station Appellplatz. Hier hat man den besten Blick über das komplette Lager. (Regie: ab hier schon Sprecherin drüber) Die Männer wurden hier zunächst am Tagesanfang abgezählt, hier war die Möglichkeit oder der Zwang, dass die Häftlinge für kleinere Arbeiten eingeteilt worden sind, die zunächst recht unterschiedlich aussehen...

Sprecherin:

Einigen Schülern merkt man nach über zwei Stunden Vortrag die nachlassende Konzentration an. Sie unterhalten sich, sind abgelenkt. Soll man dies als Guide übersehen? Spontan den Vortrag abkürzen? Sollte der Lehrer mahnend einschreiten? Viele der Guides sind Lehramtsstudenten, nur wenige Jahre älter als die Schüler und unsicher in ihrer Rolle gegenüber den begleitenden Lehrern. Aber auch die Lehrer finden oft nur schwer ihren Platz.

Sebastian Hirsch arbeitet seit Anfang 2018 als Guide in Osthofen. Der 23-jährige Student der Wirtschaftswissenschaften hat seitdem sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Lehrern gemacht.

OT 24:

Hirsch: Auf der einen Seite sieht man Lehrer, die das eher als Freizeit ansehen und sagen, ich hab mir das schon mal angesehen, ich muss mich damit nicht beschäftigen. Dann nimmt man sich mal 'n Stuhl und setzt sich in die Sonne. Es gibt aber auch Lehrer, die sehr persönlich involviert sind und aus der Erfahrung der DDR berichten und von ihren Schülern einfordern, sich damit auseinander zu setzen. Als gutes Beispiel vorangehen, und die strahlen das auch aus.

OT 25: *Atmo***Sprecherin:**

Die Schüler werden sofort aufmerksamer, wenn man sie mit Zwischenfragen einbezieht. Als sie schätzen sollen, wie viele Häftlinge wohl eine Flucht aus dem KZ versucht haben, kommen ihnen schnell Filmbilder von abenteuerlichen Fluchten in den Kopf. Dass die eigentliche Herausforderung in einer Diktatur im Überleben *nach* der Flucht besteht, macht Guide Nina Dürr durch die Schilderung des NS-Alltags im Dorf Osthofen klar. "Das siebte Kreuz" der Schriftstellerin Anna Seghers thematisiert diesen Überlebenskampf von sieben KZ-Flüchtlingen.

Zitatorin:

Das Geheul der Sirenen drang seit der Entdeckung der Flucht kilometerweit über das Land und weckte ringsum die kleinen Dörfer, die der dicke Herbstnebel einwickelte. Dieser Nebel dämpfte alles, sogar die mächtigen Scheinwerfer, die sonst die schwärzeste Nacht aufgeblendet hatten. – Anna Seghers, Das siebte Kreuz

Sprecherin:

Astrid Erll weist darauf hin, dass der Roman 1942 in den USA als Graphic Novel mit Illustrationen erschien und in dieser Fassung im Aufbau Verlag inzwischen neu aufgelegt wurde. Die Vielfalt der Bilder über die NS-Zeit sieht sie als Chance für neue Ansätze im Unterricht.

OT 26:

Erll: Wir haben ja immer Bilder im Kopf. Und ganz oft sind das die Bilder der Populärkultur. Die ein Thema dann erst spannend machen für jüngere Menschen. Und das, was Sie reale Erinnerung nennen, das wäre die an ein Erfahrungsobjekt zurückgebundene, autobiografische Erinnerung, die gibt's natürlich immer nur so lange, wie die Zeitzeugen leben. Und danach sind wir auf Gedächtnismedien angewiesen und die heute wirksamen Gedächtnismedien sind neben den faktualen Medien – Zeitzeugeninterviews, Geschichtsschreibungen - eben auch fiktionale Medien. Spielfilme, YouTube-Videos, Comics, Musik. Man kann das alles rezipieren. Wichtig ist, dass man Kritikfähigkeit einübt. Also lernt, die Medien miteinander zu vergleichen.

Sprecherin:

Zum ersten Mal ist 2019 mit der Ausstellung von Timo de Rijk in den Niederlanden eine Ausstellung zu sehen, die anhand von 275 Objekten zeigt, dass Design ein prägender Teil der NS-Ideologie war, der gezielt zur Verführung der Massen eingesetzt wurde. Propaganda-Plakate, Fahnen und Uniformen zeigen, wie Design zu Terrorzwecken missbraucht wurde. Die Ästhetik des Faschismus, sagt Astrid Erll, kann bis

heute überwältigend wirken und ist keineswegs wertneutral. Das gilt auch für aktuelle Nutzer dieser Ästhetik wie die Musikgruppe Rammstein.

OT 27:

Erll: Ich glaube, dass man das machen kann. Dass man Rammstein schaut, vielleicht mal 'nen Ausschnitt aus 'nem Film von Leni Riefenstahl, wo man auch diese Ästhetik sieht. Und dann aber wirklich mal Leute, Zeitzeugenberichte, vielleicht von Auschwitz-Überlebenden, wo man sagt, die beiden Dinge haben zusammengehört. In dieser Ästhetik ist was verpackt worden, was einfach zu 'nem Genozid, zu 'nem Völkermord geführt hat.

Sprecherin:

Denkbar wäre eine Unterrichtsreihe, die von Kunst- und Geschichtslehrern gemeinsam gestaltet wird und Gelegenheit zu neuen, eigenen Erkenntnissen bietet.

Auch ein Vergleich der US-Verfilmung des Seghers-Romans mit der illustrierten Ausgabe im Hinblick auf Zielpublikum, Dramaturgie oder Figurenzeichnung wäre in unterschiedlichen Fächern denkbar. Sowohl im Unterricht als auch in den Gedenkstätten sollte der Vermittlungsansatz mit verschiedenen Medien geschehen und interdisziplinär sein.

Solche Kooperationen möchten die pädagogischen Mitarbeiter der Gedenkstätte mit ihren Angeboten an die Schulen stärken.

OT 28:

Ruppert-Kelly: Manchmal ist es so, dass wir gerne etwas kreativer arbeiten würden und Lehrkräfte dann tatsächlich doch eher in die biografische und in die Archivarbeit tendieren. Die Schüler nicht unbedingt. Wir haben zum Beispiel einen Baustein, der nennt sich informelles Malen, wo man versuchen soll, das, was man an Eindrücken aus der Führung hat, von dem Ort, in Form und Farben umzusetzen. Das ist für viele nicht so leicht, denn man muss sich frei machen davon, dass man jetzt was Gegenständliches aufs Papier bringen muss, sondern man muss wirklich versuchen, seine Gefühlswelt aufs Papier zu bringen. Wenn ich das den Lehrkräften vorschlage, sagen die manchmal ja, och nee, Malen, das ist nicht so das, was wir machen wollen.

Sprecherin:

Die Zurückhaltung der Lehrer gegenüber diesem Angebot mag in einem Gefühl der Überforderung wurzeln. Auch stellt sich die Frage, ob den Schülern vorrangig Gefühle oder Wissen vermittelt werden soll. Ein Lehrer ist in seinem Fach, in Didaktik und Pädagogik ausgebildet.

Kerstin Hetzel, die als Referentin für Gedenkarbeit in Rheinland-Pfalz ebenfalls in Osthofen arbeitet, argumentiert, dass die Kompetenz der Lehrer bei der kreativen Gruppenarbeit gar nicht so gefragt sei, da die Schüler selbstständig arbeiten.

OT 29:

Hetzel: Meine Erfahrung war auch, dass die Schüler in die Meta-Ebene kommen, sich überlegen, was hat das mit mir zu tun, da kommt genau dieser Effekt.

Aber dafür braucht man halt Zeit, und da brauchen die auch 'n bisschen Raum für ihre Gefühle. Und das kann man mit diesen kreativen Sachen, auch mit Theaterangeboten, die wir in diesen Projekttagen haben, dass sie eine Theaterszene erarbeiten, auch da können sie einfach ganz frei assoziieren.

Sprecherin:

Nicht jeder Jugendliche möchte seine Gefühle vor den Mitschülern offenbaren, mit denen er am nächsten Tag wieder im Klassenraum sitzt. Cool zu sein, nicht verunsichert, ist für Teenager wichtig, um in der Gruppe akzeptiert zu werden.

Ein schwieriger Balanceakt. Einerseits sind Betroffenheit und Mitgefühl bei den Jugendlichen erwünscht, damit sie sich erinnern, welches Leid den KZ-Häftlingen durch den Entzug der Menschenrechte in einem demokratiefeindlichen System zugefügt wurde und welche Auswirkungen dies hatte. Andererseits brauchen Teenager eine ausreichende Distanz zu den Demütigungen und Todesängsten der Häftlinge. Astrid Erll:

OT 30:

Erll: Mit den kreativen Methoden grundsätzlich ist es so: Dass der Mensch Informationen dann besser verarbeitet, wenn er über etwas nachdenkt und nachfühlt. Aber es muss nicht immer darum gehen, eine Riesenüberwältigungs- oder Emotionalisierungsmaschine in Gang zu setzen.

Sprecherin:

Neues zum Thema NS-Zeit herauszufinden, Ergebnisse präsentieren zu können, die auf bisher offenen Fragestellungen beruhen, das wäre eine anspornende Herausforderung für Mittel- und Oberstufenschüler. Wie haben die Geistlichen sich zur NS-Zeit in Osthofen positioniert? Welche Gefühle rief die wehende Hakenkreuzflagge vor dem KZ im März 1933 bei den Einwohnern wach? Worauf gründet das Design des Hakenkreuzes?

OT 31:

Erll: Wir wissen ja, dass Lernen Glückshormone freisetzt. Also, das Glück, etwas verstanden zu haben. Zusammenhänge verstanden zu haben. Zusammenhänge, die die deutsche Geschichte geprägt haben und die Diskussion hier immer noch prägen. Und es ist tatsächlich 'ne grundlegende körperliche Reaktion.

Sprecherin:

Digitale Medien wie Geocaching oder QR-Codes werden von Schülern weniger genutzt. Weitaus interessanter finden auch die Neuntklässler aus Bingen die Dauerausstellung "Verfolgung und Widerstand in Rheinland-Pfalz 1933-1945".

Der 15-jährige Philipp zieht nach dem Vormittag Bilanz:

OT 32:

Philipp: Ich hab's mir sehr viel größer vorgestellt, nicht so klein, dass es mehr Aktivitäten da gibt, nicht einfach so 'ne Wiese, 'n paar Bänke und 'n Raum, sondern dass da auch 'ne Gaskammer ist, dass da sämtliche Folterräume sind und das war's halt alles nicht. Aber es ist trotzdem cool und auch irgendwie furchtbar, wenn man

sich vorstellt, dass 400 Menschen in so 'nem kleinen Raum eigentlich sein sollen, ist das unvorstellbar.

Sprecherin:

Woran erinnern sich die Schüler, als sie eine Woche später zur Rückmelderunde mit den beiden Religionslehrern im Klassenraum sitzen? Einige Schüler kritisieren: Teile der Einführung zur NS-Zeit hätten sie schon im Geschichtsunterricht behandelt. Aber weil das offenbar nicht mit der Gedenkstätte kommuniziert wurde, langweilten sie sich, zum Einstieg erst einmal Bekanntes zu hören. Dass Osthofen kein typisches KZ wie Auschwitz war, hätten sie dagegen gerne schon im Unterricht erfahren. So kamen die meisten mit falschen Erwartungen. Vermeidbare Missverständnisse, die durch eine bessere Vorbereitung nicht passiert wären. Und eine gute Planung ist wichtig. Denn am Ende habe den meisten Zeit und Konzentration für die spannende Ausstellung gefehlt, bedauern die Jugendlichen und schlagen eine Führung durch die Ausstellung vor. Grundsätzlich sind Lehrer und Schüler aber zufrieden mit der Exkursion, was sicher auch Uwe Bader, den Leiter des Gedenkstättenreferats der Landeszentrale für politische Bildung freut. Seit 1991 ist er mit dem Aufbau der Gedenkstätten befasst.

Uwe Bader sieht Rheinland-Pfalz in einer guten Situation. Osthofen steht für die frühen Lager, das SS-Sonderlager Hinzert mit seinen Massenerschießungen von Deportierten aus 25 Ländern für die Spätphase mit internationaler Dimension.

OT 33:

Bader: Das ist auch ein interessanter Aspekt historischer Bildung, dass Jugendliche merken, dass die NS-Diktatur ganz Europa und noch darüber hinaus erreicht hat, dass es deshalb ein latentes Thema auch in der Zukunft sein wird, auch wenn man mit Ausländern zusammentrifft.

Sprecherin:

Ideal fände es Bader, wenn die Schüler zuerst Osthofen besuchen und im Jahr darauf nach Hinzert fahren. Gedenkstättenbesuche zur Pflicht für Schüler zu machen, lehnt er ebenso ab wie seine beiden Kolleginnen. Gedenken und Empathie könne man nicht anordnen. Mit der Pflicht bestehe außerdem die Gefahr, eine Abwehrhaltung zu erzeugen.

Der junge Guide Sebastian Hirsch sieht das genauso. Seine Erfahrungen mit der aktuellen Schülergeneration haben ihn nachdenklich gemacht.

OT 34:

Hirsch: Es gab da mal eine Schülerin, die angefangen hat zu weinen, nicht erzwungen, sondern ich hab gesagt, Osthofen sieht man eben als Anfang dieser Geschichte und man endet bei Auschwitz. Nur dieses Wort zu sagen, hat bei ihr schon ausgereicht. Das ist wirklich 'n Zeichen, dass man sich bewusst damit auseinandersetzt. Da hab ich gedacht, dass man jungen Leuten viel mehr zutrauen könnte. So wie jetzt das mit dem "Fridays for Future". Die wissen schon ganz gut, was da vor sich geht. Das sieht man eben auch hier und das macht auch Mut, was politische Auseinandersetzung heute angeht.

Sprecherin:

In Osthofen gibt es inzwischen Kooperationsverträge mit Schulen, um die Erinnerungsarbeit zu fördern. Eine komplette Jahrgangsstufe pro Schuljahr nimmt dann an einer Führung oder einem Projekttag teil. In der Oberstufe besteht ein erhöhtes Interesse an regionalspezifischen Projekttagen, beobachtet Martina Rupert-Kelly, die Leiterin des pädagogischen Dienstes in Osthofen. Von der konkreten Geschichte vor Ort geht es um ein Verstehen im übergeordneten Sinn:

OT 35:

Schülerin: Es muss ja irgendwann kommen, dass man das auch versteht, was passiert ist.

Sprecherin:

... sagt etwa diese Schülerin nach der Führung in Osthofen. Verstehen und Erinnern erfordern eine enge Absprache zwischen Lehrkräften und pädagogischen Mitarbeitern in den Gedenkstätten. Es ist weder für die Guides vor Ort noch für die Schüler zumutbar, dass wiederholt wird, was bereits im Unterricht besprochen wurde. Die Jugendlichen mit Fragestellungen zu aktivieren, die ihre Region und ihren Alltag betreffen, ist die gemeinsame Aufgabe von Lehrern und pädagogischen Mitarbeitern. Die Lehrer kennen die Leistungsfähigkeit ihrer Klassen. Wenn sie ihre Verantwortung für die Vorbereitung im Unterricht und die Kommunikation mit der Gedenkstätte ernst nehmen, kann man verhindern, dass das Holocaust-Gedenken in ermüdenden Routinen erstarrt.

* * * * *